

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

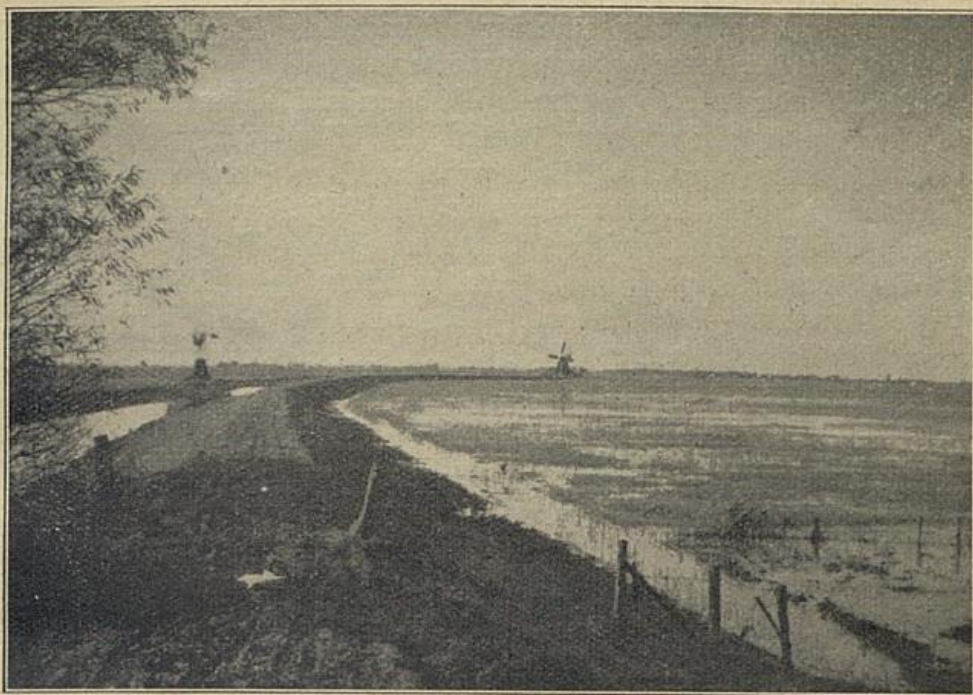
Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde

tom Diek, Paul

Accum, 1933

C) Vögel der Marschniederungen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8466



Überschwemmte Wiesen im Schwarzen Brack.

Aufn.: Dr. H. Nitzschke, Wilhelmshaven.

c) Vögel der Marschniederungen.

Überall da in der Marsch, wo Meeresseinbrüche stattgefunden haben, die nicht zuschlickten konnten, weil sie durch Deiche vom Meere abgeriegelt wurden, haben sich anfangs große Moräste und Sümpfe gebildet, in denen Schilf-, Erlen- und Weidichtwuchs vorherrschte. Diese Gebiete sind später immer mehr entwässert worden und fallen noch heute dem Naturbeobachter durch ihre Tiefenlage auf; zum Teil liegen sie bis zu 60 Zentimeter unter dem Meeresspiegel. Sobald Hochwasser zur Zeit der Schneeschmelze oder im Herbst einsetzt, überschwemmen sie auf weite Strecken, die dann einem See nicht unähnlich sind. Ihr Boden ist heute etwas anmoorig; auf dem weichen Sumpfboden hat sich ein, wenn auch nur sehr dünnes Wiesenmoor gebildet, das sich in seiner Pflanzenwelt sehr wesentlich von dem Grünbilde der Seemarsch unterscheidet. Man muß zur Pfingstzeit einmal in das zwischen Ellens und Sanderahm gelegene Niederungsgebiet des 1615 zugedeichten Schwarzen Bracks fahren, um die wie mit hellroten Farben übergossenen Niederungswiesen zu sehen, in denen die Ruckuckslichtnelke mit ihren Blüten das ganze Bild beherrscht. Nirgends in der höherliegenden Seemarsch wird man solch ein Bild wiederfinden.

Neben der Ruckuckslichtnelke finden sich andere Vertreter der Niederung, nach denen man in der reinen Marsch auch vergeblich sucht: die Sumpfdotterblume, das Jakobskreuzkraut und in den Gräben der Tännel. Kaum zu verwundern ist es darum, daß diese besondere Land-

schaftsform auch wiederum eine ihr entsprechende Vogelwelt aufweist. Davon soll im folgenden gehandelt werden.

Zunächst möge das Niederungsgebiet unserer näheren Marsch umrissen werden. Es umfaßt den Oberlauf des Ellenferdammer Tiefs und sein Entstehungsgebiet, die Ländereien um den Zusammenschluß des Neustädter und Friedeburger Tiefs in der Nähe der Oberahmer Entwässerungsmühle. Eine andere Niederung ist das Gebiet um das Zeteler Tief herum, zwischen der Straße Blauhand—Driefel und der Straße Blauhand—Ellenferdamm—Steinhausen. Das dritte Niederungsgebiet ist durch den Lauf der Brunne Bäke zwischen Jeringhave und Ellenferdamm bezeichnet.

In diesen Niederungen, die bis Mitte April oft noch zum Teil unter Wasser stehen und die nach Abfließen des Wassers recht kräftig nach faulenden Pflanzenstoffen und den Ausdünstungen des eisenhaltigen Bodens riechen, finden sich um die Osterzeit auf den letzten größeren Wasserflächen oft Scharen von Wasservögeln ein.

Auf den überschwemmten Wiesen innerhalb der Deiche des Friedeburger und Neustädter Tiefs sammeln sich im Frühjahr die **Aridenten**, **Knäkten** und **Stodenten**, ehe sie sich weiter auf ihr Brutgebiet verteilen. Auf den soeben vom Wasser freigewordenen Wiesenflächen stochn eifrig suchende **Bekassinen** im weichen Schlamm, und dort trifft man auch den Charaktervogel aller Niederungen an, einen hochbeinigen Stelzer,

die schwarزشwänzige Uferschnepfe (*Limosa limosa* L.).

Bild S. 55

Im Volksmunde heißt sie nach ihrem besonders im Fluge ausgestoßenen Rufe „G r e t a“. Dies Greta wird anfangs etwas gezogen und auf der zweiten Silbe betont, darauf gleichmäßiger und rascher aufeinanderfolgend gebracht. Man kann es umschreiben mit „Gretaah-Grectah-Gretah-Geta-Geta-Geta-Gitta-Gitta-gittagittagitta . . .“. Sehr häufig und vielstimmig kann man diesen Ruf Ende April hören, wenn die Paarungszeit der *Limosa* ist. Scharen von zehn und mehr Vögeln sausen in raschem Fluge ziemlich hoch durch die Luft und rufen dabei unaufhörlich, in der Tonhöhe ansteigend und wieder abfallend, das erwähnte „Greta“.

Der Körperbau der schwarزشwänzigen Uferschnepfe ist dem Leben in der sumpfigen Niederung günstig angepaßt. Der lange, schwach aufwärtsgebogene Schnabel eignet sich überaus gut für das Stochern im tiefen Schlamm und Moder und dient als Tangtaster, mit dem der Vogel im undurchsichtigen Schlamm seine Nahrung erfüllt. Diese besteht aus Schnecken, Würmern, Larven und anderen kleinen Wassertieren.

Beim Schreiten durch den Sumpf kommen der Limose die langen Stelzbeine zu Hilfe, mit denen sie oft so tief ins Wasser hineinwaten, daß es ihr bis an den Bauch reicht.

Der Rumpf der Uferschnepfe ist etwa so groß wie der einer Taube, durch die langen Stelzbeine und den langen Hals erreicht der Vogel aber fast die zweifache Höhe der Taube.

Das Kennzeichen der Uferschnepfe ist neben dem langen Schnabel und den langen Stelzbeinen die schwarze Endbinde des sonst weißen Schwanzes, die man am ersten zu sehen bekommt, wenn der Vogel auf- fliegt oder sich wieder auf dem Boden niederläßt. Bezeichnend für die „Greta“ ist ferner, daß sie ihre Flügel nach dem Fluge wohl sekunden- lang senkrecht hochgestreckt hält, ehe sie sie zur Ruhe über dem Rücken einfaltet.

Kopf, Hals und Brust der Limose sind auffallend rostig gelbrot, mitunter auch mehr graulich überflogen. Über das Auge zieht sich ein heller Streifen hin, den Flügel ziert eine schmale weiße Längsbinde.

Das Nest der Limose findet sich im Grase feuchter Wiesen und im höheren Schilfgrase auf sumpfigem Untergrunde.

Die Eier können sehr verschieden ausfallen, mitunter sind sie grau- lichbraun, oliv überflogen, mitunter grünlich, grau und braun gefleckt und mitunter können sie auch schwach schokoladenbraun aussehen und mit dunkelbraunen Punkten und Flecken bedeckt sein. Das Gelege, das auf wenig dürrerem Gras in einer Mulde liegt, besteht aus vier Eiern, die ungefähr zweimal so groß sind als ein Kiebitzei.

Die Limose kommt bei uns nur im ehemaligen Stromgebiet des Schwarzen Bracks, an der Brunne Bäke und am Zeteler Tief vor. Im Oldenburger Lande trifft man sie sonst noch in der Hunteniederung nördlich von Oldenburg, im Niederungsgebiet der Zümme bei August- fehn (Überschwemmungsgebiet während des Winters 1930/31), sowie in den Hochmooren bei Scharrel und in der Nähe des Lengener Meeres.

Es wäre sehr zu wünschen, daß uns die Greta in den früheren Ein- bruchsgebieten der Jade erhalten bliebe; ihre Lebensgewohnheiten, ihr Ruf und ihre hohe Gestalt machen sie zu einer edlen Erscheinung unter der heimischen Sumpfvogelwelt.

Im Brutgebiet der schwarzschwänzigen Uferschnepfe, sowie in allen kleineren Sumpfgebieten der Marsch trifft man noch recht häufig einen anderen Schnepfenvogel an,

die Bekassine oder die Mittelschnepfe (*Gallinago gallinago* L.).

Bild S. 55

Der Volksmund nennt sie „Bävermoor“ = Bävermutter, „Himmelsziege“ oder „Ziegenmecker“, plattdeutsch „Röddelmär“, „Bäverbuck“ und „Stückupp“. Die ersten Namen beziehen sich auf den Balzflug des Männchens, das bei seinen bogen- artigen Sturzflügen ein Meckern ertönen läßt, das dem der Ziege sehr ähnlich klingt. Nach Untersuchungen „Rohweders“ werden diese meckernden, „bäbernden“ Töne dadurch hervorgerufen, daß die aus- gebreiteten Schwanzfedern bei den plötzlichen Abstürzen, die der Vogel während des Fluges ausführt, stark angeblasen werden und in schnelle Schwingung geraten. Weil der Vogel nun bei dem beschriebenen Vor- gange rasche Flügelschläge ausführt, wird der entstehende summende Ton zerrissen. Man hört ihn daher ruckweise aufeinanderfolgend als



ein Meckern. Auf den Wanderer übt dieser merkwürdige Ton aus der hohen Luft einen eigenartigen Reiz aus.

Das zur Erde zurückfliegende Männchen wird nach seinen Balzflügen von dem dort harrenden Weibchen mit einer Reihe von aufeinanderfolgenden „tück upp — tück upp — tück upp“ empfangen. Dieser Laut wird fast nur sitzend vom Weibchen, mitunter aber auch vom Männchen ausgestoßen. Er erklärt den Volksnamen „Stiä upp“.

Die Bekassine fliegt meistens erst auf, wenn man sich ihr bis auf wenige Schritte genähert hat. Da sie eine ausgezeichnete Schutzfarbe hat, bekommt man sie auch kaum zu Gesicht, wenn sie auf dem sumpfigen Boden zwischen Gras und Kraut nach Nahrung stochert. Beim Abfliegen läßt sie ein kurzes, scharfes „kät sch“ vernehmen, das schon manchen Arglosen erschreckt haben wird. Um so mehr, wenn nach der ersten gleich zwei, drei, fünf oder zehn Vögel hochfliegen und laut durcheinander „kät schen“. Der Flug der Bekassine ist zickzackartig.

Das Gefieder ist graubraun und mit braunen und schwarzen Flecken besetzt, über den Rücken ziehen sich drei gelbbraune Längsstreifen, die in der Farbe trockenen Schilfhalmes gleichen. Ein ebenso heller Streif ist über dem Auge sichtbar.

Der Rumpf des Vogels ist etwa halb so groß wie der einer Taube, der Schnabel schnepfenartig lang, die Beine kurz. Daher berührt die im schlammigen Grunde bohrende Schnepfe auch fast immer mit ihrem Bauchgefieder den feuchten Grund.

Das Nest der Bekassine steht auf einer Erhöhung inmitten des sumpfigen Wohngebietes, mitunter ist es aber auch höher im Grase einer trockenen Wiese angelegt. Es enthält vier schmutzig olivgelbe Eier, die mit schwachen grauen Flecken und am stumpfen Ende mit dunklen grünlichbraunen Flecken bedeckt sind.

Zur Herbstzugzeit im September kann man die Bekassine besonders gut beobachten. Am 15. 9. 31 wurden auf den Wiesen im Schwarzen Brack wohl 100—120 Bekassinen gesehen, die in dem überschwemmten Gelände nach Nahrung suchten. Auf das Näherkommen hin „kät schen“ immer mehr Vögel aus dem braunen Grase hoch, bis die ganze Schar zuletzt flog, in mehreren raschen Kreisflügen die nassen Wiesen umkreiste und dann weiterhin wieder einfiel.

Im Volksmunde werden alle schnepfenartigen Vögel häufig ganz allgemein mit „Schnipp“ bezeichnet.

Ein sehr seltener Brüter in der Brackniederung zwischen Ellenferdamm und Gödens ist

der Wachtelkönig oder der Wiesenknarrer (*Crex crex* L.).

Bild S. 55

Möglich ist, daß er in dem ganzen Gebiet nur in einem oder zwei Brutpaaren alljährlich vorkommt.

Da er mit den Wachteln im Frühjahr zu gleicher Zeit zurückkehrt und er diese an Größe überragt, hat das Volk ihm wohl den Namen „Wachtelkönig“ verliehen. Bezeichnender ist sein zweiter Name „Wiesenknarrer“, „Snarrtendart“, „Harmsnart“ oder „Arp-

sch n a r p“. Wenn man ihn auch sehr selten zu Gesicht bekommt, so zeigt er seine Anwesenheit doch immer deutlich durch sein Knarren an, das er oft zwei Stunden und länger fortgesetzt vernehmen läßt. Man hört dies eigenartige Knarren am ersten an lauen Maiabenden aus dem hochgeschossenen Grase der weiten Wiesenflächen. Es klingt wie ein aneinandergereihtes „rerrp=rerrp=rerrp=rerrp . . .“. Bei diesem Rufen kann man sich dem Vogel oft auf wenige Meter nähern, ohne daß er aufsteigt oder mit dem Knarren aufhört. Zu sehen bekommt man ihn aber auch dann kaum, da er sich im Grase gut verstecken kann, und er es versteht, unbemerkt vor den Augen des Menschen im hohen Grase zu entweichen.

Der Vogel erreicht die Größe einer kleinen Taube, ist hochbeinig und schreitet meist geduckt durchs hohe Gras dahin.

Die Federn des Rückens, des Nackens und der Flügel sind schwarz mit breiten braunen Rändern. Die längsten Schwungfedern der Flügel sind auffallend rotbraun. Die Unterseite ist grau und in der Bauchgegend seitlich dunkel gewellt.

Das Nest wird selten gefunden, es steht auf einer trockenen Stelle mitten im hohen Grase und enthält 7—9 gelbliche oder grünlichweiße Eier, die mit violettgrauen und rotbraunen Flecken geziert sind.

Ein weiterer ausgesprochener Niederungsvogel ist

die Rohrammer (*Emberiza schoeniclus* L.). Bild S. 55

Keine Schilfrohrbestände, wie sie an der Pefenkuhle vorkommen, liebt sie nicht. Ihr geht es wie dem Schilfrohrsänger, wie dieser beansprucht sie Wasserzüge, die mit Rohrkolben, Süßgras, Schwertlilien, Weidicht und Erlen bewachsen sind. Dies findet sie im Wiedel, dem Moorgebiet zwischen Moorhausen und Jever, in dem wir ebenfalls den Schilfrohrsänger feststellten. (S. S. 50.) Im Schwarzen Brack trifft man sie auf den niedrigen Wiesen östlich der Oberahmer Wasserschöpfungsmühle und am Unterlauf des Friedeburger Tiefs an. 1931 wurde sie auch in der Wiesenmoorniederung zwischen Horsten und Ekkel, sowie an den schilfbewachsenen Gräben auf dem Gelände des Mariensfelder Munitionsdepots beobachtet.

Weil ihr Gesang manche Ähnlichkeit mit dem Schilpen des Sperlings aufweist, hat man ihr auch den Namen „Rohrspatz“ und „Rohrlüntj“ beigelegt; doch nicht ganz zu recht, denn die Rohrammer ist in der Wandelbarkeit ihrer einfachen Gesangslaute oft nicht wiederzuerkennen, so angenehm kann sie die Stille der bruchigen Landschaft beleben. Bezeichnend ist für den Vogel ein kräftiger Lockton „tschiel“, der auch im Liede immer wiederkehrt. Einmal notierte ich die folgende Strophe: „tschiel ziep ziep tschier! — tschiel ziep ziep tschier!“

Der an einem Rohrhalme hochkletternde Vogel fällt wegen seines schwarzen Köpfchens und der schwarzbetupften Brust auf, die beide durch einen weißen Halsring voneinander getrennt sind. Die Oberseite ist sperlingsbraun, daher auch wohl der Name „Rohrspatz“. Die Unterseite ist, abgesehen von dem schwarzen Brustlätz, schmutzigweiß. Wenn



der Vogel vor dem Beschauer auf einem Wasserzuge entlangfliegt, sieht man die beiden Außenfahnen des Schwanzes weiß aufblitzen. Das Weibchen der Rohrammer ist fast ganz sperlingsfarben gezeichnet, die braunen, weiß eingefassten Baeden unterscheiden es aber leicht vom Feldspaten.

Das Nest der Rohrammer findet man im dichten Gras und Kraut trockener Grabenufer. Es ist meist immer von Gräsern überhängen und nur zu finden, wenn der Vogel es durch sein Abfliegen verrät. Es enthält 4—5 Eier, die in ihrer Grundfarbe einen grauen, braunen oder schwachrötlichen Ton zeigen. Sie sind mit aschgrauen Punkten, Flecken und Linien verziert, die mitunter merkwürdige Schnörkel und Zeichen bilden.

Wie schon angegeben, nistet in demselben Gebiet, das die Rohrammer liebt, auch

der Schilfrohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus* L.).

Bild S. 55

(Siehe Seite 50.)

Auf den letzten überschwemmten Stellen der Niederung des Schwarzen Bracks zieht sich gegen Anfang April allerlei Entenvolk zusammen. Mitunter sieht man dort Scharen von 30—40 Stück, die hier gründelnd und schlafend die Tage verbringen, ehe sie in ihre Brutgebiete abwandern. Nur wenige der **Knäkenten**, **Krickenten** und **Stodenten** werden im Schwarzen Brack brüten.

Die Knäkente (*Anas querquedula* L.) Bild S. 55

hat sich immer schon gepaart, wenn sie im Frühjahr erscheint. Sie ist bedeutend kleiner als die Stodente und auch weniger scheu, so daß man sie häufig aus nicht allzu großer Entfernung beobachten kann. Aufgeschreckt, umfliegt sie den Beobachter, um bald in nicht viel größerer Entfernung wieder einzufallen.

Beim Aufliegen hört man den Ruf dieser Ente, ein lautes, vom Männchen ausgestoßenes, knarrendes „klerrrrb . . .“, das mitunter ziemlich gedehnt und wiederholt zu hören ist. Das Weibchen „knäkt“, man vernimmt aber immer nur wenige kurze „knä knäl“ (Name). Vom Männchen, dem Erpel, hört man dieses „knä“ nur zur Herbstzugzeit. Neben dem Rufe weist ein Merkmal auf diese Ente hin, das ist ein ziemlich breiter freideweißer Strich, der im Kleid des Erpels über dem Auge nach dem Hinterhalse zu verläuft. Sonst ist der Kopf des Männchens rotbraun, Brust und Rücken braun, die Flügel aschblau, mit schwarzem, weiß eingefasstem Spiegel. Das Weibchen ist unscheinbarer, durchweg graubraun befiedert.

Das Nest der Ente findet sich am Grabenrande, auf dem Grunde eines schilfdurchwachsenen Weidichts, im schützenden hohen Grase oder im Getreide. Es kann oft weit vom Gewässer entfernt angelegt sein. Das Gelege besteht aus 9—12 weißen Eiern, die schwach braungelb oder grünlich getönt sind.

Die Krickente (*Anas crecca* L.) Bild S. 55

ist noch etwas kleiner als die Knäkente. Sie ist unsere kleinste Ente. Das Weibchen ähnelt dem Weibchen der Knäkente, ist aber von diesem durch den leuchtend grünen Spiegel unterschieden. Ein solch grüner Spiegel zeichnet auch das Männchen aus, das durchweg grau befiedert ist. Kopf und Hals sind bis auf ein breites grünes Augenfeld rotbraun. Am Rande ist das grüne Augenband von einer weißen Kante eingefasst. Die Krickente ist ebenso wenig scheu wie die Knäkente. Weil sie gerne in moorigen Sümpfen nistet, ist ihr Brutvorkommen im Schwarzen Brack fraglich. Ihr Nest findet sich im Sumpfe zwischen Kraut und Gestrüpp. Es enthält 9—14 Eier von schmutzig gelblichweißer Farbe.

Beim Aufstiegen und während des Fluges hört man einzelne nicht sehr laute „knick“, „gnick“ oder „krick“, die der Art den Namen eingetragen haben.

Mitten in der Brutzeit des Jahres 1932 wurde im Schwarzen Brack auch ein Paar

Löffelenten (*Spatula clypeata* L.) Bild S. 55

festgestellt; ein weiteres Zeichen für die Anziehungskraft dieser Niederung auf Sumpfvögel. Die Löffelente gehört zu unseren schönsten Entenarten. Kopf und Hals sind dunkelgrün, Kropf, obere Flügeldeckfedern und Unterschwanzdeckfedern weiß, die unteren Flügeldeckfedern lichtblau, der Spiegel metallgrün, Brust und Bauch kastanienbraun. Ihren Namen hat die Ente nach dem graugrünlichen, an der Spitze spatelförmig breiten Schnabel erhalten.

Das Gelege besteht aus 7—10 trübgelben oder grünlichweißen Eiern.



fin
vö
ha
he
ve
de
vö
hi
lei
W
da
fei
de
ni
fo

Gr
au
S

zu
W





Fischkutter im Watt.

Aufn.: Eilers, Varel.

D) Vögel auf Groden und Wattenmeer.

Alljährlich von Anfang August bis spät in den September hinein sind unsere Watten von den nach Tausenden zählenden nordischen Zugvögeln verschiedenster Arten bedeckt. Für einige Tage oder Wochen halten sie sich hier auf, ehe sie weiter ziehen. Ihnen folgen im Spätherbst Enten, Gänse und Tauchervögel, die den Winter über bei uns verbringen, auch wohl einmal etwas weiter südlicher ziehen und mit den ersten Tauwinden wieder nordwärts wandern. Neben diesen Zugvögeln und Wintergästen auf dem Watt sind dort das ganze Jahr hindurch noch manch andere Wasservögel zu finden, die ebenfalls Tausende zählen und bei jeder ab- und auflaufenden Flut den Rand des Wassers säumen. Schritt für Schritt folgen sie dem ablaufenden Wasser, das ihnen Tag für Tag auf den freierwerdenden Schlick- und Sandbänken überreiche Nahrung austreut. Diese auch den Sommer über auf den Watten anzutreffenden Vögel sind zumeist junge Vögel, die noch nicht geschlechtsreif sind und daher nicht zur Brut schreiten, oder es sind fortpflanzungsmüde Altvögel.

Bei höchster Flut drängen die Wasservogelscharen auf den stilleren Grodenrändern bei Boklapp, Fedderwardergroden, Mariensiel oder auf dem weiten Sander Außengroden zusammen, wo sie oft in großen Scharen auf engstem Raume beieinander sitzen.

So groß die Anzahl der Vögel ist, die sich dann auf dem Groden zusammenfinden, so gering ist die Zahl der auf dem Groden brütenden Vogelarten.